

Im blinden Winkel der Rückblicke auf Mai 68: Der längste Generalstreik der Geschichte, in dessen Vorlauf die ›Christliche Arbeiterjugend‹ Westfrankreichs eine Schlüsselrolle spielte

Nur in Frankreich kulminierte das Umbruchsjahr 1968 in einem Arbeiteraufstand, der die Staatsmacht ins Wanken brachte. Die Lunte für den sozialen Flächenbrand hatten ursprünglich nicht die Pariser Studenten und schon gar nicht die widerwillige KP gelegt, sondern Aktivisten, die aus der katholischen Arbeiterbewegung kamen und in Westfrankreich aktiv waren. Dort hatten schon zu Beginn des Jahres 1968 junge Arbeiter mit heftigen Streiks und Betriebsbesetzungen gegen rücksichtslose Antreiberei in den Fabriken aufbegehrt und der Polizei erbitterte Straßenschlachten geliefert.

Von Danny Leder, Paris

Ich bin 1981 als junger Journalist aus Wien nach Paris gekommen. Hier lernte ich einen entfernten Verwandten kennen, der mir folgendes erzählte: er war nach dem Krieg als junger Mann aus der Bukowina (damals Sowjet-Ukraine) nach Frankreich gelangt und hatte später als Ingenieur in einer Fabrik eines Stahlkonzerns gearbeitet. Ihm fiel auf, dass die ›Cadres‹ (wie in Frankreich höher qualifizierte Angestellte in mehr oder weniger leitender Funktion genannt werden) über krasse Privilegien verfügten. Darunter eigene, von den Arbeitern getrennte Kantinen und das Vorrecht, ihre Ferien in Bungalows zu verbringen, die aus einem betriebseigenen Sozialfonds gespeist wurden. ›Ich konnte mich nicht damit abfinden‹, sagte er mir.

Mein Verwandter beschloss, bei den Wahlen für die Belegschaftsvertretung anzutreten, um die Ferienanlagen für alle Werksangehörigen zu öffnen. Dafür brauchte er die Unterstützung einer anerkannten Gewerkschaftsorganisation. Während in Österreich unterschiedliche politische und gewerkschaftliche Strömungen jeweils mit einer eigenen Fraktion im Rahmen des ÖGB vertreten sind, gibt es in Frankreich keine derartige Dachorganisation: an ihrer Stelle existieren sieben rivalisierende Gewerkschaftsbünde unterschiedlicher politischer Prägung. Einer dieser Bünde, der Kleinste, hat eine konfessionelle Ausrichtung: der katholische CFTC (›Confédération française des travailleurs chrétiens‹). In dem Werk, in dem mein Verwandter arbeitete, verfügte der CFTC ursprünglich über keinen ›Délégué syndical‹ (entspricht in etwa einem Betriebsratsmandat).

Diesem Zufall war es zu verdanken, dass mein Verwandter, der aus einer jüdischen Familie stammte und Zeitlebens ein gläubiger Jude bleiben sollte, ausgerechnet beim katholischen CFTC andockte und für diesen bei den Betriebswahlen kandidierte.

Daraufhin versuchten ihn alteingesessene Belegschaftsvertreter von seiner Kandidatur abzubringen mit dem Versprechen, man würde ihm und seiner Familie besonders günstige Bedingungen für einen Aufenthalt in der Feriensiedlung einräumen. Er gab nicht nach, gewann locker sein Mandat und setzte sein Wahlversprechen durch: auch Arbeiter konnten nun Bungalows buchen. Aber keiner tat es aus Angst vor der Reaktion der Vorgesetzten.

Das war in den 1960er Jahren. Natürlich waren die Hierarchien nicht in allen französischen Betrieben gleichermaßen starr. Außerdem bestanden ähnliche soziale Barrieren damals auch in anderen westeuropäischen Staaten ó aber wohl in geringerem Ausmaß, wenn man die zeitgleichen Gepflogenheiten in der Schwerindustrie etwa in Österreich oder Deutschland zum Vergleich heranzieht.

Wer die 1968er Revolte in ihrer französischen Dimension erfassen will, muss die autoritär-demütigenden Umgangsformen beachten, unter denen Arbeiter oft zu leiden hatten. Das Besondere am französischen Mai 1968 ist, dass es sich um einen der größten und längsten Generalstreiks in der Geschichte der Industriestaaten handelte. Die Streiks und Betriebsbesetzungen hielten über drei Wochen an, phasenweise standen zwischen sieben und zehn Millionen im Ausstand.

Die Studentenbewegung, die von Paris schnell auf sämtliche Städte mit Hochschulen übersprang und landesweit die Gymnasiasten mitriss, entzündete sich an erstarrten Unterrichtsstrukturen und einem verkorksten Sitten-Korsett. Aufgestachelt durch Räumungsaktionen der Polizei, mutierte die Jugendbewegung zu einer Erhebung gegen das sturmreife Präsidentschafts-Regime von General Charles de Gaulle. Allerdings waren die Aktivisten der Jugendrevolte vielfach bereits erprobte Mitglieder linker Organisationen, die schon im Vorlauf des Mai 1968 vor allem Solidaritätsaktionen für streikende Arbeiter gestemmt hatten.

Denn bereits 1967 und zu Beginn des Jahres 1968 gab es eine Welle von heftigen Streiks mit Betriebsbesetzungen. Wobei gelegentlich Werks-Leiter in ihren Büros von den Streikenden eingesperrt wurden.

Eine Vorreiter-Rolle spielte das mittlere Westfrankreich entlang der Atlantikküste. Dabei handelte sich oft um frisch industrialisierte Gebiete mit jungen Arbeitern, die meist aus bäuerlichen, katholisch-konservativen Familien stammten. Großfirmen hatten Produktionsstätten dorthin verlagert, nicht zuletzt weil es in dieser Region ein Überangebot an billigeren und vermeintlich willigeren Arbeitskräften gab. Das durchschnittliche Lohnniveau war in der Gegend vergleichsweise niedrig. Ein relevanter Teil der Arbeiter bekamen keine Monatsgehälter, sondern bloß Stundenlöhne.

šCaporalismeõ

Der Gewerkschaftsbund CGT, der de facto der Kommunistischen Partei unterstand, gab in den alten Industrie-Revieren meistens den Ton an und sorgte für eine gewisse soziale Abfederung. Aber in den neueren Fabriken entfaltete sich auf Seiten der Unternehmer Machtgehabe und Selbstherrlichkeit in ungebremster Manier. Aggressive Abteilungsleiter (šPetits chefsõ) sorgten für ein mieses Betriebsklima.

Die jungen Arbeiter an der untersten Werksetage klagten über die Akkord-Arbeit, die Geschwindigkeit der Fließbänder und die Antreiberei der šPetits chefsõ. In Berichten der damaligen französischen Staatspolizei, der šRenseignement générauxõ, war häufig von šCaporalismeõ (militärischer Umgangston gegenüber Untergebenen) die Rede.

Die staatlichen Schnüffler sollten mit ihren Warnungen Recht behalten. Die Stadt Caen in der Normandie, die sich im Zentrum eines neuen Industriegebiets befand und eine neu errichtete Uni beherbergte, und war schon im Januar 1968 Schauplatz von Straßenschlachten: Arbeiter und Studenten kämpften mit den CRS (šCompagnies républicaines de sécuritéõ ó Polizei-Sondertruppen). Die Historikerin Ludivine Bantigny, die eines der seltenen Bücher veröffentlichte, das sich ausführlich mit der Arbeiterbewegung von 1968 beschäftigt (1), zitiert aus den Archiven der Sicherheits-Behörden: diese meldeten aus der Normandie Zusammenstöße, šwie sie noch nie in Friedenszeiten stattfandenõ. Die CRS verfeuerten sogenannte šoffensiveõ Tränengasgranaten und droschen mit Gewehrkolben auf die Menge ein. Die Arbeiter griffen mit Pflasterseinen, Stahlbolzen und Zangen an. šAuf dem Gehsteig sah man Blutlackenõ.

Im Vorlauf der 68er Revolte kam es in Westfrankreich (ab 1964) auch zu mehreren gemeinsamen Massen-Aufmärschen von zehntausenden Industrie-Arbeitern, Landarbeitern und Jungbauern, die vom Ruin bedroht waren. Dabei wurden Kontakte zwischen Arbeitern und Bauern geknüpft, die später, während des Generalstreiks im Mai 1968, noch eine wichtige Rolle spielen sollten.

Im Pariser Großraum, im Mai 1968, scheiterten die linksradikalen Studenten-Gruppen im ersten Anlauf für einen Schulterchluss mit den Arbeitern an der Kommunistischen Partei und ihrem CGT-Gewerkschaftsbund. Die stalinistisch geprägte KP kämpfte gegen alle linken Strömungen, die sich ihr nicht unterwarfen. Als Moskau-treue Partei wollte sie keinen Sturz von De Gaulle herbeiführen, den der Kreml als wichtigen Partner jenseits des Ostblocks betrachtete.

Die Spitzenfunktionäre der KP hetzten besonders gegen den populären, franko-deutschen Studenten-Aktivisten Daniel Cohn-Bendit, den sie als deutschen Anarchisten brandmarkten. Beide Prädikate sollten Cohn-Bendit gleichermaßen disqualifizieren. Überdies hatte das rechtsradikale Blatt *Minute* seinerseits Cohn-Bendit als Juden und Deutschen geißelt.

Aber bei den jungen Arbeitern im Westen war der Sperrgürtel der KP und des CGT gegen die Mai-Bewegung viel zu löchrig. Dort verbreiteten sich die Streiks wie ein Lauffeuer, das von einem neuen Gewerkschaftsbund, dem CFDT, noch angeheizt wurde.

Über einen seltsamen Umweg hatten sich Veteranen des Linksradikalismus und Anti-Stalinismus aus der Umklammerung der KP-hörigen CGT zu anderen, ursprünglich weniger links orientierten Gewerkschaftsbünden gerettet. Der eingangs erwähnte katholische Gewerkschaftsbund CFTC hatte sich 1964 gespalten, wobei eine breite linke Mehrheit einen neuen, nicht-konfessionellen Verband, den CFDT, gründete.

Die Geburtshelfer des Generalstreiks

Maßgeblich beteiligt am CFDT waren Aktivisten der katholischen *Jeunesse ouvrière chrétienne* (Christliche Arbeiterjugend) Westfrankreichs und die *Arbeiter-Priester* (junge, sozial engagierte Kleriker, die gegen den Willen der Kirchenführung in Fabriken anheuerteten). Er wurde darüber hinaus schnell zum Sammelbecken der neuen, alternativen Linken. In den 1970er Jahren spielte er eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau der französischen SP.

Heute ist der CFDT Frankreichs stärkste Gewerkschaft in der Privatwirtschaft und moderat-pragmatisch ausgerichtet. Aber 1968 war der CFDT eine radikale Kraft, die den Mai-Aufstand so lange mit trug, bis CGT und KP auch in ihren Bastionen die Ansteckung der Belegschaften durch die Streikbewegung nicht mehr verhindern konnten.

Der Generalstreik begann Mitte Mai. Ähnlich wie die Sorbonne-Uni oder das Théâtre de l'Odeon in Paris wurden auch besetzte Fabriken zu Orten der freien Debatte. Künstler und Wissenschaftler traten auf, es wurde musiziert und Sport betrieben. Werks-Komitees warteten die Maschinen, und hielten diese, wo es notwendig war, am Laufen.

Als in Folge des Generalstreiks der Wirtschaftsverkehr und die (ebenfalls massiv bestreikten) Behörden weitgehend erlahmten, setzten wiederum vor allem in Westfrankreich überbetriebliche Komitees der Streikenden eine provisorische Parallel-Verwaltung in Gang: die Nahrungsversorgung wurde stellenweise durch Absprache zwischen Gewerkschaften, Bauern und einem Teil der Lebensmittelhändler organisiert. Die Müllbeseitigung wurde in Eigenregie durchgeführt. Für Spitäler gab es eigene Lieferungen.

Nach fast zwei Wochen Generalstreik kippte die Stimmung an der Staatspitze. Der damals 79 jährige De Gaulle zeigte sich entmutigt. Jüngere Mitarbeiter, darunter der spätere Staatschef Jacques Chirac, ergriffen die Initiative für eine Verständigung mit der KP und dem CGT, die ihrerseits

ein Ausufern der Aufstandsbewegung fürchteten. Bei Verhandlungen am 27. Mai wurde, unter anderem, eine generelle Anhebung des Mindestlohns vereinbart.

Am Tag danach wurden aber auf Vollversammlungen der Streikenden in den größten Fabriken die Zugeständnisse der Regierung, trotz Fürsprache der CGT, als unzureichend abgelehnt. Daraufhin verzagte De Gaulle und verließ am 29. Mai das Land. Er hatte sich zu einem Vertrauten, General Jacques Massu, in der französischen Stabsführung in Deutschland, bei Baden-Baden, begeben. Massu konnte De Gaulle von seinen Rücktritts-Plänen abbringen.

Dass De Gaulle am 30. Mai nach Paris zurückkehrte und sich seine Anhänger wieder fassten, bewahrte Frankreich vermutlich vor einem Machtantritt einer damals zutiefst gespaltenen und höchst verworrenen Linken. Die wachsende Versorgungskrise und Lähmung der öffentlichen Dienste hatten auch einen Teil jener Bevölkerungskreise zermürbt, die anfänglich den Mai-Aufstand mit Wohlwollen betrachteten. Der Ruf nach Wiederherstellung geordneter Verhältnisse wurde immer lauter.

Vorläufige Niederlage und später Durchbruch

In mehreren Branchen und Betrieben hielt der Ausstand, der Mitte Mai begonnen hatte, bis Mitte Juni. Aber dem CGT gelang es schließlich doch etliche Streiks abzuwürgen. Die Wiederaufnahme der Arbeit vollzog sich oft in einer Stimmung der Enttäuschung und des gewerkschaftlichen Zwists. Der CGT sprach von einem Sieg der Arbeiter, der CFTD konstatierte eine ó vorläufige ó Niederlage. Bei letzten Zusammenstößen mit CRS-Truppen starben am 11. Juni zwei Arbeiter einer Peugeot-Auto-Fabrik bei Montbeliard (Ostfrankreich). Einer wurde erschossen, einer stürzte zu Tode.

In den meisten Fabriken hatten nach kurzer Zeit die šPetits chefsö wieder das Sagen und rächten sich mit Schikanen an Streikführern. Um Lohnerhöhungen und ó geringe ó Arbeitszeitverkürzungen wettzumachen, wurde der Arbeitsrhythmus verschärft. Im staatlichen Rundfunk und Fernsehen, dem ORTF, fielen ein Drittel der Posten einer Säuberungskampagne zum Opfer.

Am 30. Juni siegte bei vorgezogenen Parlamentswahlen eine konservative Allianz, die sich um De Gaulle geschart hatte. Freilich: Ein Jahr darauf scheiterte De Gaulle bei einer Volksabstimmung und trat zurück. Dabei hatte De Gaulle damals eine durchaus sinnvolle Reform zwecks Abbaus des staatlichen Zentralismus vorgeschlagen. Dieses Reformprojekt hatte der Staatspatriarch ausgerechnet einem Wortführer des Mai-Aufstands, dem späteren sozialistischen Premierminister Michel Rocard, entlehnt, und es sollte auch tatsächlich später von einer Linksregierung umgesetzt werden. Aber eine Wählermehrheit nahm das Referendum von 1969 zum Anlass, um dem Staatspatriarchen De Gaulle die nur aufgeschobene Abfuhr zu erteilen.

Es folgte ein Jahrzehnt sozialer Unruhen, ständigen politischen Aufbegehrens und gesellschaftlicher Umbrüche. Die 1968 freigesetzten Kräfte ließen während der gesamten 1970er Jahre nicht mehr locker: weder in der Arbeitswelt, noch in zuvor vernachlässigten und nunmehr heftig umkämpften Feldern: Feminismus, Rechte der Homosexuellen und Lesben, Ökologie, alternative Landwirtschaft, Anti-Rassismus.

Dreizehn Jahre später sollte die Saat der Aufstandsbewegung von 1968 auch auf der Ebene der Staatsmacht aufgehen. 1981 zog der Sozialist Francois Mitterrand im Elysée-Palast ein. Die von ihm geführte Linksregierung aus SP und KP trug allerdings schwer an den ideologischen Altlasten ó eine Folge jener doktrinären Frontstellung zwischen arroganten Unternehmern und zersplitterten Gewerkschaften, die bereits den Generalstreik von 1968 mit-verursacht hatte.

(1) Zitiert nach Ludvine Bantigny in: š1968 - De grands soirs en petits matinsö, Editions du Seuil, Paris 2018.